

M 7**Wer spricht da eigentlich? – Wahrnehmungen des lyrischen Ichs**

Beachtet, dass das lyrische Ich nicht mit dem Autor verwechselt werden darf. Hier kannst du üben, seine Situation und seine Wahrnehmung zu beschreiben.

Johann Wolfgang von Goethe
Willkomm und Abschied (1785)

- | | |
|---|--|
| <p>Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
Es war getan fast eh' gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht:
5 Schon stand im Nebelkleid die Eiche
Ein aufgetürmter Riese da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.</p> <p>Der Mond von einem Wolkenhügel
10 Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:
15 In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Glut!</p> | <p>Dich sah ich, und die milde Freude
Floss von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
20 Und jeder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich – Ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!</p> <p>25 Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen, welche Wonne!
In deinem Auge, welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
30 Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!</p> |
|---|--|

Goethe, J. W. v. (1967): Gedichte. Ausw. und Einl. von Stefan Zweig. Stuttgart: Reclam. (Text an neue Rechtschreibung angepasst)

Aufgaben

Bearbeitet die Aufgaben in Dreiergruppen. Präsentiert eure Ergebnisse der Klasse.

1. Lest das Gedicht und fasst seinen Inhalt in ein bis zwei Sätzen zusammen. Nennt das Thema des Gedichts.
2. Beschreibt die Situation des **lyrischen Ichs**. Erläutert, wer das lyrische Ich ist, wie es seine Umgebung wahrnimmt und wie es sich fühlt. Belegt eure Aussagen am Text.

Zusatzaufgabe

Beschreibt den Strophen- und Versaufbau des Gedichts. Benennt das Reimschema.

Erwartungshorizont (M 7):

Zu 1.: In dem Gedicht „Willkomm und Abschied“ beschreibt das lyrische Ich, wie es durch eine beängstigende nächtliche Landschaft reitet, um zu seiner Geliebten zu gelangen. Das Wiedersehen mit dieser und der bald darauffolgende Abschied werden sehr emotional beschrieben. Das Gedicht verdeutlicht, wie groß die Freude des lyrischen Ichs darüber ist, geliebt zu werden und selbst zu lieben.

Zu 2.: Das lyrische Ich ist vermutlich ein junger Mann, der zu seiner Geliebten reitet („In meinen Adern welches Feuer! In meinem Herzen welche Glut!“ (Z. 16)). Er empfindet seinen Ritt durch die nächtliche Landschaft als unheimlich („Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;“ (Z. 13)). Pflanzen werden zu furchterregenden Gebilden (z. B. Eiche, Gesträuch (Z. 5, 7)) und die Natur hat menschliche Züge (Finsternis aus dem Gesträuche / Mit hundert schwarzen Augen sah“ (Z. 7/8)).

Dennoch fühlt sich das lyrische Ich stark. „frisch und fröhlich war mein Mut“ (Z. 14), sein Herz glüht vor Leidenschaft („welches Feuer“ (Z. 15)). Es freut sich, als es seine Geliebte wieder sieht („Ganz war mein Herz an deiner Seite, Und jeder Atemzug für dich.“ (Z. 20)). Umso schmerzlicher empfindet es den Abschied („Ich ging, du standst und sahst zur Erden, Und sahst mir nach mit nassem Blick“ (Z. 29/30)). Es ist sich bewusst, dass es ein großes Glück ist, einen Menschen zu haben, den man liebt und von dem man geliebt wird („Und doch, welch Glück, geliebt zu werden, Und lieben, Götter, welch ein Glück!“ (Z. 31/32)).
Zur Zusatzaufgabe: Das Gedicht besteht aus vier Strophen mit jeweils acht Versen. Es ist im Kreuzreim verfasst.

Metapher	Ursprünglicher Zusammenhang	Neuer Zusammenhang	Vorstellungen, die beim Leser geweckt werden
grünes Feuer	Feuer und Farbe	Strauch, Pflanze	grellgrün leuchtender Strauch erinnert an loderndes Feuer
Flammenhügel	Flammen und Hügel	Sträucher auf den Hügeln	bunt gefärbte Sträucher bewegen sich im Wind, sodass es aussieht wie Feuer auf den Hügeln
wölkt	Wolke am Himmel	Staubwolke	Staub bildet eine dichte Wolke, vom Wind aufgewirbelt, so trocken ist das Land
schreiend	laute Äußerung eines Menschen	Pflanze/Getreide macht auf sich aufmerksam	intensive Farbgebung (schreiend gelb)
kocht	Erhitzen einer Speise, Essenszubereitung	Pflanze/Getreide	Getreide ist erntereif
feuerköpfig	Feuer + Kopf	Blätter	runde Form der Blätter, rote Farbe wie Feuer
Blumen	Blüten	Blätter	Farbigkeit der Blätter erinnert an Blumen
rennen	schnell laufen	Bewegung der Blätter	Wind wirbelt Blätter auf, schnelle Blätterbewegung
knisternd	Geräusch des Feuers	Blätter	Schleifgeräusche der Blätter erinnern an Knistern von Feuer
schwelen	Feuer	Blätter	Blätter zeigen das Rot verglimmender Holzstücke
Funken	Feuer	Blätter	hochwirbelnde feuerfarbige Blätter
Feuerwoge	Feuer und Welle	Getreidehalme/Wald	erntereifes feuerfarbiges Getreide bewegt sich im Wind wie eine Welle

Personifikationen

Funktion <i>Wozu sind Personifikationen geeignet?</i>	Wirkung <i>Welche Wirkung erzeugen sie?</i>
<ul style="list-style-type: none">• wecken Aufmerksamkeit• regen zum Nachdenken an• sind leicht nachvollziehbar/verständlich• haben Eigenschaften einer Person• machen Vorstellungen/Ideen/Gedanken anschaulich	<ul style="list-style-type: none">• wirken ungewöhnlich, spannend, verblüffend• wecken konkrete Vorstellungen• haben menschliche Eigenschaften (das macht sie sympathisch/liebenswert/freundlich)• handeln wie Menschen (das macht ihre Handlungen verständlicher)

Erwartungshorizont (M 6)

Was ist eine Personifikation? – Eine Definition

Wenn in einem Gedicht z. B. Gegenstände, Jahreszeiten, Pflanzen oder Tiere vermenschlicht werden, indem ihnen menschliche Verhaltensweisen und Eigenschaften zugesprochen werden, nennt man das eine Personifikation.

M 7**Sprachliche Bilder untersuchen – der Vergleich****I/A3**

Gedichte zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie mit zahlreichen sprachlichen Bildern arbeiten. Zu den sprachlichen Bildern gehören Vergleiche, Metaphern und Personifikationen. Hier erfährst du, wie ein Vergleich funktioniert.

Georg Heym (1887–1912)

Der Herbst (Auszug)

[...]

Weit gerückt in unbewegter Ruhe
Steht der Wald wie eine rote Stadt.
Und des Herbstes goldne Flaggen
hängen
Von den höchsten Türmen schwer
und matt.

In: Heym, Georg: Dichtungen und
Schriften. Hg. von Karl Ludwig Schneider.
Hamburg/München: Heinrich Ellermann 1964.

Was ist ein Vergleich?

Viele Dichter nutzen Vergleiche, um ihre Gedichte lebendig zu gestalten. Bei einem Vergleich werden zwei eigentlich unverbundene Dinge durch die Wörter „so ... wie“ oder nur „wie“ miteinander in Beziehung gesetzt und eine bestimmte Gemeinsamkeit wird hervorgehoben.

In einem Wintergedicht kann z. B. die Formulierung „hell wie Kristall blinkt ...“ genutzt werden, um das Glänzen, Glitzern und Funkeln des Schnees in der Sonne zu beschreiben (Freiherr Johann Gaudenz von Salis-Seewis: „Winterlied“). Der Schnee (im zitierten Gedicht metaphorisch: die „Silberhülle“) wird dabei mit einem Kristall verglichen.

Aufgaben

1. Lest das Gedicht unten und markiert alle Vergleiche.
2. Experimentiert mit eigenen Vergleichen, indem ihr das Grundmuster des Gedichts übernehmt und ein Parallel- oder ein Gegengedicht schreibt. Die Beispiele helfen euch dabei.
3. Stellt eure Ergebnisse vor. Übernehmt gelungene Gedichte in euer Portfolio.



Original	Parallelgedicht (Beispiel)	Gegengedicht (Beispiel)
<p>Annette Kast-Riedlinger so verschieden wir sind ja so verschieden verschieden wie wasser und feuer verschieden wie tag und nacht verschieden wie mutter und schraube verschieden wie mann und frau wir passen gut zusammen.</p>	<p>so unterschiedlich wir sind ja so unterschiedlich unterschiedlich wie mp3-player und plattenspieler unterschiedlich wie alt und jung unterschiedlich wie ... wir passen gut zusammen.</p>	<p>so ähnlich wir sind ja so ähnlich ähnlich wie tasse und glas ähnlich wie kugel und ball ... wir passen gar nicht zusammen</p>

Original in: Kast-Riedlinger, Annette: Rote Vergissmeinnicht. Gedichte. München: Herbig 1999. © 1999 by F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München

M 5**Sprachliche Bilder untersuchen – die Metapher****I/A3**

Gedichte zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie mit zahlreichen sprachlichen Bildern arbeiten. Zu den sprachlichen Bildern gehören Vergleiche, Metaphern und Personifikationen. Hier erfährst du, wie eine Metapher funktioniert.

Georg Britting

Feuerwoge jeder Hügel

Feuerwoge jeder Hügel
Grünes Feuer jeder Strauch,
Rührt der Wind die Flammenhügel,
Wölkt der Staub wie goldner Rauch.

- 5 Wie die Gräser zügelnd brennen!
Schreiend kocht die Weizensaat.
Feuerköpfige Blumen rennen
Knisternd übern Wiesenpfad.

- Blüten schwelen an den Zweigen.
10 Rüttle dran! Die Funken steigen
Wirbelnd in den blauen Raum
Feuerwerk ein jeder Baum!

Was ist eine Metapher?

Metaphern gehören zu den sprachlichen Bildern: Es sind Wörter oder Wortgruppen, die in einer nicht wörtlichen Bedeutung verwendet werden, um beim Leser wirkungsvolle Vorstellungsbilder entstehen zu lassen. Metaphern sind meistens einzelne Wörter, manchmal aber auch Ausdrücke, die aus zwei oder mehr Wörtern zusammengesetzt sind. Man spricht von einer Metapher, wenn ein Begriff aus seinem ursprünglichen Zusammenhang (Feuerwerk → Zündkörper an Silvester) herausgelöst und in einen neuen Zusammenhang (Feuerwerk → Bäume im Herbstlaub) gebracht wird. Vorstellungen, die mit einem Feuerwerk verknüpft sind (z. B. die leuchtende Farbenpracht, die Überraschung, das Staunen darüber), werden dadurch von einem Bedeutungsbereich (Silvesterfeuerwerk) auf einen anderen Bedeutungsbereich (Natur, Bäume) übertragen.

In: Britting, Georg: Sämtliche Werk in 23 Bänden. Band 1. Höhenmoos: Verlag Georg-Britting-Stiftung. S. 53. © Georg-Britting-Stiftung, www.britting.de. Alle Rechte vorbehalten.

Aufgaben

1. Lies das Gedicht und unterstreiche darin mindestens drei Metaphern.
2. Tausche dich mit deinem Nachbarn aus. Überprüft gegenseitig eure Ergebnisse.
3. Legt eine Tabelle nach diesem Muster an und füllt sie mit Metaphern aus dem Gedicht:

Metapher	Ursprünglicher Zusammenhang	Neuer Zusammenhang	Vorstellungen, die beim Leser geweckt werden
Feuerwerk	Zündkörper an Silvester	Baum im Herbstlaub	bunte Farbenpracht, leuchtende Farben des Herbstlaubs

4. a) Schreibe ein kurzes, zweizeiliges Gedicht zu einem Herbstbegriff (z. B. Ernte, Sturm). Verwende dabei mindestens eine Metapher. Überprüfe den ursprünglichen und den neuen Zusammenhang der Metapher und die Vorstellung, die die Metapher erweckt.
- b) Lies deinen Zweizeiler jemandem vor und befrage deinen Zuhörer nach der Wirkung der Metapher. Übernimm gelungene Zweizeiler in Teil 2 deines Portfolios.

M 6**Sprachliche Bilder untersuchen – die Personifikation****I/A3**

Gedichte zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie mit zahlreichen sprachlichen Bildern arbeiten. Zu den sprachlichen Bildern gehören Vergleiche, Metaphern und Personifikationen. Wenn du das folgende Gedicht von Peter Hacks genauer untersuchst, findest du heraus, wie eine Personifikation funktioniert.

Peter Hacks

Der Herbst steht auf der Leiter

Der Herbst steht auf der Leiter
Und malt die Blätter an,
Ein lustiger Waldarbeiter,
Ein froher Malersmann.

- 5 Er kleckst und pinselt fleißig
Auf jedes Blattgewächs,
Und kommt ein frecher Zeisig,
Schwupp, kriegt der auch 'nen Klecks.

Die Tanne spricht zum Herbste:

- 10 Das ist ja fürchterlich,
die anderen Bäume färbste,
Was färbste nicht mal mich?

Die Blätter flattern munter
Und finden sich so schön.

- 15 Sie werden immer bunter.
Am Ende falln sie runter.

In: Hacks, Peter/Ensikat, Klaus: Der Flohmarkt.
Gedichte für Kinder. Berlin: Eulenspiegel 2001.
© 2001 Eulenspiegel – Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Berlin.



© Zoonar/omega/72

Was ist eine Personifikation? – Eine Definition

Wenn in einem Gedicht z. B. Gegenstände, Jahreszeiten, Pflanzen oder Tiere _____

nennt man das eine Personifikation.

Aufgaben

- Schreibe einen oder zwei Verse, die eine Personifikation beinhalten.
- Gib an, wozu Personifikationen gut geeignet sind und welche Wirkungen sie haben.

